

*Jugendkunde und Jugendführung**)

Von Friedrich Schneider, München

Bei dem zur Besprechung vorliegenden Buch handelt es sich um den ersten Band »Die Kindheit« eines zweibändig geplanten Werkes »Jugendkunde und Jugendführung« des Ordinarius für Religionspädagogik und Kerygmantik von der Münchener Universität, Professor Dr. Theoderich Kampmann, das im Verlag Kösel, München, erschienen ist und nach dem Zeugnis des Verfassers im Vorwort aus seinen akademischen Vorlesungen hervorgewachsen ist. In ihm wird »die gesamte Landschaft kindlich jugendlicher Entwicklung« betrachtet und im Umriß unter Hervorhebung wichtiger Brennpunkte dargestellt, in der Absicht, dadurch eine solide Basis zu »einer seinsgerechten Kindes- und Jugendführung« aufzuweisen.

Der kritische Leser muß dem Buch eine Reihe von Vorzügen zuerkennen. Zu ihnen gehören: 1. Der außerordentliche inhaltliche Reichtum, zu dessen Kennzeichnung schon die Wiederholung der 18 Kapitelüberschriften genügen würde. 2. Die große Sorgfalt, die der Verfasser auf die sprachliche Einkleidung seiner Gedanken legt. Das Buch weist einen Sprachstil auf, der hohen Ansprüchen genügt und in der Höhe in andern pädagogischen Werken selten zu finden ist. 3. Es behandelt nicht nur in einem eigenen Kapitel die Quellen und Methoden jugendkundlicher Forschung, sondern zeigt auch ihre Anwendung in der Gewinnung der in den andern Kapiteln dargestellten Ergebnisse in vielfacher Form, z. B.: a) in der kritischen Auswertung einer in überraschender Zahl benutzten Fachliteratur und zwar nicht nur der modernen, sondern auch der der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte, und zwar sowohl der christlichen wie der weltanschaulich neutralen und sogar christentumsfeindlichen. b) Neben der fachwissenschaftlichen zieht der Verfasser auch, was von andern Autoren verhältnismäßig selten geschieht, die schöne Literatur als Quelle heran: Sophokles und Euripides, Goethe und Dostojewskij, Hebbel, Bergengruen, Felix Timmermans, Reinhold Schneider und andere werden genannt, erklärlich aus der hohen Einschätzung der genialen Psychologie der Dichter durch den Verfasser. c) Und zwar gilt der gekennzeichnete Reichtum sowohl für den eigentlich pädagogischen Teil des Buches, die Jugendführung, wie auch für dessen psychologische, biologische und soziologische Grundlegung, vom Verfasser als »Pädologie« oder »Jugendkunde« bezeichnet. Dabei kommen nicht nur die induktiv-analytische, sondern auch die synthetisch vorgelebte Psychologie, ferner die Tiefenpsychologie, die Psychologie des common sense und der naiven Fremdbeobachtung zur Geltung.

Natürlich ist das Buch – der Verdacht könnte nach der vorstehenden Charakterisierung entstehen – nicht etwa nur eine kritische Zusammenfassung eines wenn auch umfänglichen, aber bereits zerstreut vorliegenden Materials. Das kann schon von vorneherein nicht von einem Autor angenommen werden, der in mehreren Kapiteln seines Buches (Quellen und Methoden jugendkundlicher Forschung, psychoanalytische Neusicht, komplexpsychologische Aspekte) nicht nur seine Vertrautheit mit den einschlägigen Forschungsmethoden aufweist, sondern sie sogar kritisch bereichert.

Und so stößt der Leser des Buches immer wieder auf Verwertung eigener Forschungsergebnisse des Autors und die Verwertung eigener Erfahrungen, auch im außerdeutschen Raume (z. B. S. 228). Er selbst weist hin auf seinen lebenslänglichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen und die beständige Kontrolle der dabei gewonnenen Erfahrungen, im Spiegel der einschlägigen Fachliteratur, z. B. auf seine vieljährige Erfahrung der erzieherischen Bedeutung des Theaterspiels, einschließlich des Handpuppenspiels (S. 237).

Bei der Darstellung der sprachlichen Entwicklung stützt er sich auf eine eigene umfangreiche Dokumentensammlung, die aus muttersprachlichen Schulaufgaben und – zum größeren Teil – aus schriftlichen Äußerungen spontaner Herkunft (Briefen, Notizen, Gedichten) besteht (S. 204). Außerdem baut er seine Darlegungen auf einer Reihe umfänglicher Untersuchungen seiner Mitarbeiter auf, aus denen sich z. B. ergibt, daß Jungen und Mädchen sich auch dann in der Schulklasse

*) Aus Anlaß der Neuerscheinung: K a m p m a n n, Theoderich, Jugendkunde und Jugendführung. I: Die Kindheit. München, Kösel, 1966. 8^o, 261 S. – Ln. DM 25,-.

verhältnismäßig normal benehmen, wenn die Familienverhältnisse teils verworren, teils verheerend sind (S. 216); daß die Beurteilung der Lehrer durch seine Klasse gewöhnlich pauschal erfolgt; daß der Autor durch auf solche Weise gewonnene Unterlagen skeptisch wurde gegen jede pauschale Terminierung von Anfang und Ende der einzelnen Phasen kindlicher und jugendlicher Entwicklung (die übrigens nach seiner Feststellung auch noch differenziert sind nach dem Sonderaspekt des Beobachters (S. 198 ff.); daß das, was das Kind als heimatliche Zurüstung mit ins Leben nimmt, nicht so sehr Ermahnungen und Warnungen, sondern Bilder und Geschichten, Worte und Lieder, Beispiele und Klänge sind; daß das Naturerleben des Kindes für seine Entwicklung von größerer Bedeutung ist als Hollenbachs Theorie zugibt; daß es Gezeiten des Kirchenjahres gibt, zu denen das Kind leichter Zugang gewinnt als zu andern; daß der andragogische Befund Voraussetzung des Pädagogischen ist und alle Reform in der Erwachsenenwelt und nicht im Kindergarten und der Schulstube beginnt (S. 176, 216, 235); daß keine Zeit mit der Schule zufrieden war, wenn auch heute die Kritik in ihrer Intensität besonders auffallend ist; daß die Lebenskunde das Herzstück aller elementar-schulischen Unterweisung ist (S. 223); daß die musische Bildung der Vorhof für die ins Metaphysische weisende, naturreligiöse Unterweisung und die Beachtung der Verkleidungsfreude des Kindes und des Spiels auch für die Bildung des Gemütes und die Erziehung des Gewissens von Bedeutung sind (S. 119).

Auf Grund dieser und vieler anderer in dem Buch gegebenen jugendkundlichen Informationen zieht dann der Verfasser Folgerungen für die Erziehung des Kindes »zur mitmenschlichen Partnerschaft«, zur Selbstverwirklichung und Weltaneignung und zum Religionsvollzug, oder überläßt es an einigen Stellen dem Leser selbst, sie zu vollziehen.

Allerdings darf der Letztere nichts in dem Buch suchen, was der Verfasser gar nicht zu geben beabsichtigt, z. B. nicht das Ganze der Schulkatechese, über die nach seiner Ansicht hinreichend Literatur zur Unterrichtung vorhanden ist (S. 239), auch keine Sakramentekatechese, die er einer eigenen Monographie vorbehalten hat (S. 233). Nicht überhört werden aber dürfen vom Leser die vom Autor aufgewiesenen Schwerpunkte der Altersphasenhermeneutik. Aber außerdem wird der moderne Religionspädagoge aus dem Studium des Buches viele Belehrungen und Einzelanregungen für seine erzieherliche und unterrichtende Tätigkeit empfangen, deren bloße Aufzählung hier nicht einmal möglich ist, wie z. B. über die positiven Formen und Fehlformen des Religionslehrers (S. 250), über die Stoffverteilung im Religionsunterricht (5. u. 6. Schuljahr: Heils- und Heiligengeschichte, 7. u. 8. Schuljahr: Katechismusunterricht).

Mehr als einmal ermahnt Kampmann den Leser zur »Bescheidung als Erzieher«. Schon »die Schule des Sokrates, der seine Bemühungen als Hebammenkunst verstand, brachte nicht nur einen Platon ans Licht, sondern auch einen Alkibiades« (S. 258).

Er macht ihn auch auf Gefahren der Jugendkunde aufmerksam, die im ersten Drittel unseres Jahrhunderts »die Sondergestalt des jungen Menschen, seine Eigenschönheit und Selbstwertigkeit« betont habe und ihn in der Gegenwart zu früh und zu intensiv zum Erwachsenen mache und ihn damit überfordere« (S. 261). Er wiederholt die zwar nicht neue, aber oft, um nicht zu sagen »in der Regel« zu wenig oder gar nicht beachtete Mahnung, daß die am heiligen Dienst beteiligten Jungen (Ministranten, Lektoren, Scholaglieder) besonderer Aufmerksamkeit bedürfen (S. 236) und bietet beachtungswerte Ausführungen über die Kinderpredigt, den Wortgottesdienst durch die Eini-gung von Wort und Gebärde beim liturgischen Gebet nach dem Beispiel der Montessorischulen und für die frühkindliche religiöse Unterweisung und Gebetserziehung (S. 166 ff.).

Überall wird deutlich, daß der religionspsychologischen und -pädagogischen Problematik das Hauptinteresse des Verfassers gilt. Nach seiner eigenen Formulierung will er die religiösen Möglichkeiten sehen lehren, die jeder Altersphase durch den Schöpfer zuge-dacht und eingeformt sind (S. 39). Dabei vertritt er gegen Rousseau, Ellen Key und Alfred Adler die Ansicht, daß die religiöse Anlage empirisch nachweisbar und das Gewissen »eine von Gott dem Menschen eingeschaffene Potenz« (S. 169) ist, und daß Kindheit und Jugend sich nicht nur vor dem An-litz Gottes, sondern in personalem Vollzug zum Gekreuzigt-Auferstandenen, zur eschatologischen Gestalt des Herrn Jesus Christus vollziehen und gibt eine Zusammenfassung der 5 Wege, auf denen das Kind zu Gott gelangt, d. h. zu religiös-sittlichem und gläubig-gehorsamem Verständnis und Vollzug (S. 180 f.).

Bei der Besprechung des vorliegenden Buches kommt mir der Gedanke, daß der eine oder andere der Leser der Meinung sein könnte, es sei nicht Aufgabe des Erziehungswissenschaftlers, es zu beurteilen, sondern nur die des Theologen. Vielleicht weise auch die Wahl der Wissenschaftsbezeichnungen darauf hin. Der Autor spricht nur von Pädagogie (= Jugendführung) und Pädologie (= »die die Beschaffenheit der jungen Menschen erkundet«) und nicht von der für das von mir vertretene Fach üblichen Bezeichnung. Dagegen könnte man geltend machen, daß zeitweise das Wort Pädagogie zur Bezeichnung des erzieherischen Tuns neben dem Wort Pädagogik üblich war, daß aber heute noch keine völlige terminologische Einheitlichkeit besteht, sondern neben der Bezeichnung Pädogo-

gik sich mehr und mehr der Terminus »Erziehungswissenschaft« durchsetzt und in jüngster Zeit sogar die Bezeichnung »Bildungswissenschaft« vorgeschlagen wird.¹⁾

Wieviel einfacher haben es da die Angelsachsen, die in allen Fällen, in denen es sich um erzieherische, selbsterzieherische oder unterrichtliche Vorgänge handelt, als Grundwort »Education« gelten lassen und höchstens noch ein Bestimmungswort (»Comparative«, »European«, »Self«) zur Bezeichnung eines Spezialgebietes der Erziehungswissenschaft hinzufügen. Auch über den Wissenschaftscharakter, die Forschungsmethoden und die Berechtigung einer weltanschaulichen Stellungnahme in der Erziehungswissenschaft ist wohl kaum in einem Lande soviel diskutiert worden, wie in Deutschland, und die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen.

Übrigens war die Pädagogik bis in unser Jahrhundert hinein sehr vereinzelt an deutschen Universitäten als selbstständiges Fach vertreten, z. B. in Jena. Meistens wurde sie in der Dependence anderer Wissenschaften, vor allem der Philosophie, mitbehandelt. Allerdings hatte der preußische Kultusminister schon 1779, in der Zeit der Hochflut des Philanthropinismus den Versuch gemacht, Pädagogik als selbstständiges Fach an der Universität einzuführen, indem er dem holsteinischen Schulmann Trapp eine Professur für Pädagogik an der Universität Halle verlieh, die dieser aber schon 1783 aufgab, da er gar keine Anknüpfung an andere Studiengebiete der Universität fand. Einigermassen Erfolg mit dem Versuch einer Einbürgerung der Pädagogik in die Universität hatte der gleiche Minister erst, als er Männer mit ihrer Vertretung beauftragte »denen eine Fachwissenschaft als Rückhalt diene«: den Philosophen Steinhart nach Frankfurt an der Oder, den Philologen Fr. B. Wolf nach Halle und den Theologen Niemeyer eben dahin.²⁾ Durch die Verbindung mit der Philosophie ging damals der Zusammenhang der Pädagogik mit ihrem religiösen Urgrund, der katholischen bzw. evangelischen Religion, mehr und mehr verloren. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts regten sich aber dann in beiden Konfessionen Bestrebungen, dem theologischen Element in der Pädagogik wieder seine Bedeutung zu geben.³⁾ Das zeigte sich deutlich in zwei in jener Zeit erschienenen Werken, in G. M. Dursch, »Pädagogik der Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkt des Katholischen Glaubens, 1851«, in dem die Erziehung (allerdings wurde nur die Volksschule in Betracht gezogen) als eine Nachbildung der pädagogischen Tätigkeit der Kirche (des priesterlichen, lehrenden und Hirtenamtes) gesehen wird. Im darauf folgenden Jahr 1852 erschien dann Christian Palmers »Evangelische Pädagogik«.

Heute ist bekanntlich die Erziehungswissenschaft an den deutschen Universitäten durch einen, oft sogar durch mehrere Lehrstühle vertreten. Die meisten ihrer Inhaber sind Protestanten, und wer nach Auswirkung ihrer Weltanschauung sucht, kann unschwer Spuren entdecken. Dagegen finden sich nur wenige katholische Ordinarien der Pädagogik. Augenblicklich wird aber mehr und mehr ganz allgemein Propaganda für völlige weltanschauliche Abstinenz in Forschung und Lehre der Erziehungswissenschaft gemacht. In der Regel wird diese Forderung durch zwei Gründe motiviert: 1. Mit der Rücksicht auf die weltanschauliche Verschiedenheit der Hörer an den Universitäten und den interkonfessionellen Pädagogischen Hochschulen. 2. Weil zum Wissenschaftscharakter Allgemeingültigkeit ihres Wissensbesitzes und daher völlige Unabhängigkeit von weltanschaulicher Verschiedenheit und daher weltanschauliche Neutralität und Voraussetzungslosigkeit in Forschung und Lehre gefordert wird.

Beide Argumente sind nicht überzeugend. Das erste vor allem nicht im heutigen sog. ökumenischen Zeitalter, in dem das Gemeinsame der christlichen Religionen betont wird und die metaphysische Basis des erziehungswissenschaftlichen Forschens und Denkens nicht aus Rücksicht auf den andersgläubigen Christen außer Acht gelassen werden muß, wenn der Forscher und Lehrer nur seinen weltanschaulichen Standpunkt unbefangen kundtut, aber gleichzeitig seine Toleranz und Achtung vor jeder andern ehrlichen Überzeugung beweist. Überhaupt erscheint mir der Kampf um die Voraussetzungslosigkeit als Wesensbestandteil des Wissenschaftsbegriffes ziemlich antiquiert. Die Älteren unter uns erinnern sich noch des heftigen Streites, den ehemals Theodor Mommsen und Georg Freiherr von Hertling in der Straßburger Angelegenheit des katholischen Geschichtsprofessors Martin Spahn für und gegen eine voraussetzungslose Wissenschaft führten, Auseinandersetzungen, die »typisch für die damalige liberale Denkrichtung waren« und »heute nur noch historisches Interesse haben«. Es hat sich heute auch die Mehrzahl der Erziehungswissenschaftler der von Eduard Spranger in seiner vielgenannten Akademieberhandlung über »Sinn und Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften« (1929) vertretenen Ansicht angeschlossen, daß die behauptete Weltanschauungsfreiheit, wenigstens für die Geisteswissenschaften »Selbsttäuschung und Irrtum« sei. Und auch die historische wie die vergleichende Erziehungswissenschaft (Comparative Education) beweisen unübersehbar, daß bei allen Völkern und zu allen Zeiten der Raum der

1) Pädagogische Rundschau, Oktober 1966, 20. Jahrgang, H. 10, S. 884.

2) Roloff, Lexikon der Pädagogik, Bd. V, Sp. 854 ff.

3) Rein, W., Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. IV, S. 482.

theoretischen und praktischen Pädagogik von der herrschenden Weltanschauung inhaltlich und formal abhängig war.

Sogar bei der rein empirischen Forschung kann der weltanschauliche Standpunkt nicht völlig ausgeschaltet werden, wenn auch ihr Ergebnis, wenn sie erfolgreich ist, Allgemeingültigkeit, über alle weltanschauliche Verschiedenheit hinweg, besitzt. Bei ihr kann aber doch bei allem Bemühen um Objektivität der Forschung die Weltanschauung, also auch die Religionszugehörigkeit des Forschers und Lehrers, von Einfluß sein, wie ich an anderer Stelle⁴⁾ unter Illustrierung durch Beispiele dargelegt habe und zwar 1. bei der Wahl des zu erforschenden erziehungswissenschaftlichen Problems; 2. bei der Beurteilung, Auswahl und Anwendung der Forschungsmethoden; 3. bei der Wertung der Forschungsergebnisse (evaluation approach).

Kehren wir nach diesem Exkurs, dessen Absicht dem Leser deutlich geworden sein wird, zu Bd. I von Theoderich Kampmann »Jugendkunde und Jugendführung« zurück, so bleibt mir nur übrig, ihn als eine wertvolle erziehungswissenschaftliche Publikation zu bezeichnen, aus der – wenn sie auch in erster Linie auf tätige katholische Religionspädagogen oder solche, die es werden wollen, als Leser rechnen darf –, auch Pädagogen anderer Fächer und anderer Weltanschauung Gewinn ziehen können.

⁴⁾ Siehe Friedrich Schneider, *Die gesellschaftliche Gliederung als gestaltende Kraft der Pädagogik der Völker. Educazione e società nel mondo contemporaneo. Studi in onore di Sua Santità Paolo VI*, S. 519–543, Brescia 1965.